

Soviel kulturpolitischer Aufbruch war nie

Olaf Schwencke

Viel ist in den Hamburger Geburtstagstagen von vergangenen Zeiten die Rede gewesen; zu Recht. Dennoch ist es gleich zu Beginn der Tagung deutlich geworden, dass der ›Blick zurück‹ nur dann sinnvoll ist, wenn er mit kulturpolitischen Perspektiven für die Zukunft verknüpft wird: das gelang, dank Oliver Scheytts Einleitungsreferat »Diskurs Kulturpolitik«.

Ob es unter den leitmotivischen Fragestellungen »Kultur als Motor – hinzugefügt sei »und Ressource« – der Stadtentwicklung« auch gelingen würde, den Bogen von den KuPoGe-Anfängen in Hamburg-Ottensen bis in die Gegenwart zu schlagen, war zunächst unentschieden; zu stark waren jedenfalls die Alten mit der Erinnerungsarbeit beschäftigt. Würde es einen sinnvollen Dialog geben zwischen dem Altmeister der Umnutzung von Industriegelände (IBA) im Ruhrgebiet, Karl Ganser, und dem jungen Oberbaudirektor Jörn Walter, der für die Entwicklung der Hamburger HafenCity mit ihrem Leuchtturm, der Elbphilharmonie, verantwortlich ist? Der Diskurs war erfolgreich, nicht zuletzt auch aufgrund der kulturpolitischen Einwürfe, die von Wilfried Maier, dem Vorsitzenden des Kulturausschusses der Hamburgischen Bürgerschaft, sowie von Helene Kleine, der Rektorin der Potsdamer Fachhochschule, die Studiengänge für Kulturarbeit, Stadtentwicklung und Architektur anbietet, ausgingen: Ohne Kultur, so kann knapp resümiert werden, ist Stadtentwicklung nicht mehr denkbar – was in der Gründerphase der *Kulturpolitischen Gesellschaft* noch weniger zu den Erkenntnissen zählte. Namentlich war es seinerzeit der Sanierungsbeauftragte des Bezirks Hamburg-Altona, Walter Seeler, der solche ›Erkenntnisse‹ an der Basis gewonnen hatte und sie damals den ca. 40 Erstmitgliedern, vor allem den staunenden Auswärtigen, an Ort und Stelle vermittelte.

So hat Walter Seeler uns vor dreißig Jahren im Rundgang vom Altonaer Rathaus bis zur FABRIK durch die »Mottenburger Altstadt- und Kommunikations-Topographie« (Einladungstext) vor Augen geführt, wie die Revitalisierung des Stadtteils möglich ist – wenn bedacht wird, dass der »Mensch, das Subjekt, nicht das Objekt städtischer Planung« ist (Grundsatzerklärung von 1976).

Heute wird niemand mehr übersehen können, dass die Soziokultur – parteiübergreifend – etabliert ist. An der Basis entstandene Einrichtungen wie FABRIK und MOTTE haben dafür beispielhaft weit über Hamburg hinaus nachhaltig gewirkt. Volker Plagemann hat das im Detail dargestellt: »Kulturarbeit muß der Entfaltung und Entwicklung der sozialen, kommunikativen und ästhetischen Möglichkeiten und Bedürfnisse aller Bürger dienen«, hatte es programmatisch in dem Städtetagspapier »Wege zur menschlichen Stadt« (1973) geheißen und wurde so auch in die Grundsatzerklärung der *Kulturpolitischen Gesellschaft* übernommen. So gelang es,



v.l.n.r.: Dr. Oliver Scheytt, Dr. Wolfgang Thierse, Prof. Dr. Olaf Schwencke, Monika Griefahn und Dr. Norbert Sievers

Stadtentwicklung, Selbstorganisation und Netzwerkarbeit zum Wohle der Stadtbewohner zu verknüpfen. So viel Erfolg – und dennoch: wirkliche Euphorie kam zum 30. Geburtstag nicht auf!

Das war anders beim Gründungstag der *Kulturpolitischen Gesellschaft*, dem 10. Juni 1976! Mit der lange vorbereiteten Gründung wurde ein Entwicklungsprozess ›institutionell‹ abgeschlossen – man könnte besser sagen: ›gekrönt‹ –, der sich in mehreren Etappen und aufgrund von Tagungen, Erklärungen und Aktionen inhaltlich entwickelt hatte. Alles begann für uns mit den ersten Loccumer Kulturpolitischen Kolloquien (1970 und 1971), fand dann – ohne unseren Einfluss – seine europäische Vertiefung in dem Europarats-Expertenkolloquium »Zukunft und kulturelle Entwicklung« (Arc et Senans, 1972), dessen Gehalt – namentlich der erweiterte

Prof. Dr. Olaf Schwencke lehrt in Berlin und Wien, er ist Vorsitzender des Kuratoriums des Instituts für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft. Er war ihr Gründungspräsident und hatte das Amt bis 1997 inne.



»Wir Kinder sind die Zukunft«. Zum Auftakt und zur Begrüßung singen die Kindern der 4. Klasse der Grundschule Bahrenfelderstraße: »Schön, dass Ihr da seid und uns zuhört, dass Ihr uns wichtig nehmt und Euch Gedanken um uns macht, denn wir brauchen Euch und Ihr braucht uns.«

rechts: Prof. Dr. Olaf Schwencke moderiert die Podiumsdiskussion »Kultur als Motor der Stadtentwicklung«, links Dr. Willfried Maier, MdHB, im Vordergrund Prof. Dr. Karl Ganser. (Alle Fotos im Schwerpunkt außer S. 55 und 57: J.H.)

Kulturbegriff – sowohl im darauf folgenden Jahr die Städtetagserklärung von Dortmund (1973) »Bildung und Kultur als Element der Stadtentwicklung« mitbestimmte als auch später unsere »Grundsatzserklärung« gleichsam strukturierte. Im Jahr 1974 erschien dann der gelbe Hanser-Band der »Plädoyers für eine Neue Kulturpolitik«¹, von uns drei Herausgebern (neben mir Alfons Spielhoff und Klaus Revermann), selbstverständlich an adäquatem Ort, namentlich der FABRIK, der staunenden und vehement interessierten Öffentlichkeit präsentiert! Darin war ein programmatischer Begriff geboren, der künftig die Arbeit der *Kulturpolitischen Gesellschaft* bestimmen sollte: Der Kampf für eine »Neue Kulturpolitik«; inhaltlich definiert im Dokument von Arc et Senans: »Die Aufgabe von Kulturarbeit ist es, alternative gesellschaftliche Entwicklungsrichtungen vorstellbar zu machen«. Dass damit kulturpolitisch artikuliert wurde, was Willy Brandt mit seiner Forderung »Mehr Demokratie wagen« formuliert hatte, war politisch durchaus beabsichtigt.



Von dem Geist einer Neuen Kulturpolitik bestimmt war auch das »Europäische Denkmalschutzjahr« 1975. Es motivierte zum völligen Umdenken im Umgang mit dem kulturellen Architekturerbe und führte in der Bundesrepublik Deutschland, sowohl in der Länder- als auch der Bundesgesetzgebung, zum Konzept der »erhaltenden« Stadtentwicklung: wahrlich, man begriff, dass unsere »Vergangenheit eine Zukunft« haben musste!

Bereits mit dem Text von Arc et Senans war ein genuiner Terminus für die Neue Kulturpolitik ins Blickfeld gerückt, der der »kulturellen Demokratie«; er sollte hinfort zum Leitbegriff zukunftsorientierter Kulturpolitik – nicht bloß in meinem Denken, Reden und Handeln – werden. Die genannten Texte der siebziger Jahre – allen voran die »Grundsatzserklärung« unserer *Kulturpolitischen Gesellschaft* – sind derart strukturiert. »Kulturelle Demokratie«, aus der europapolitischen Debatte in den bundesrepublikanischen Diskurs übernommen, hatte die kulturpolitische Entwicklung Deutschlands wie Europas (West) bis hinein in die Gegenwart in ihrer gesellschaftlichen Fokussierung zutiefst geprägt. Auch wenn mit diesem Terminus die Leitbegriffe

»Bürgerrecht Kultur« (Hermann Glaser) und »Kultur für alle« (Hilmar Hoffmann) nicht abgelöst wurden, so taugte er meines Erachtens doch besser für postnationales kulturpolitisches Denken. – Und er wirkt fort bis hin zum Vertragsentwurf für eine Verfassung für Europa und der »Konvention zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen«² der UNESCO.

Was haben alle diese Texte der frühen siebziger Jahre, auf die wieder aufmerksam zu machen ich wichtig hielt, gemeinsam – neben der Intention »kultureller Demokratie« und dem ihnen inhärenten (und noch nachspürbaren) Duktus des Aufbruches? Den Willen zur Neubegründung der Stadtentwicklung! Kultur nicht mehr als »Ressort« zu begreifen, sondern als »Querschnittsaufgabe«. So wird sie zum Movens und zur Ressource der Stadtentwicklung; im Kern verstanden ist das ein soziokultureller Prozess.

So viel Aufbruch war noch nie – kultureller, soziokultureller, gesellschaftspolitischer wie in den siebziger Jahren.

Doch nun sollte man bei aller Freude über die heutige Akzeptanz von soziokulturellen Einrichtungen allüberall im Lande nicht vergessen, dass die Gesamtwetterlage der Kulturpolitik auch jenseits ihrer permanenten Unterfinanzierung nicht rosig aussieht: noch immer ist es nicht gelungen, Kultur als Staatsziel in unserem Grundgesetz zu verankern und gegenwärtig sind wir – Stichwort »Föderalismusreform« – in Deutschland wieder auf dem Weg, kulturpolitisch zu verprovinzialisieren (Wolfgang Thierse hat die Negativfolgen in seinem Beitrag eindrücklich geschildert.).

Die Akteure von damals – in Hamburg waren gut ein Dutzend zum Feiern gekommen – haben allen Grund, sich auf die Schultern klopfen zu lassen; ihre frühen zivilgesellschaftlichen Aktionen können sich sehen lassen! Doch entlastet das weder sie noch vor allem die jüngere Generation; gerade heute gilt – im Deutschland der »Entflechtungen« und einer für die Kulturpolitik fatalen »Föderalismusreform« – der Satz: »Bei der Bewältigung der Zukunftsaufgaben müssen kulturpolitische Strategien eine entscheidende Rolle spielen!« (1972). Das könnte die Botschaft von Hamburg-Ottensen im Jahre 2007 sein!

1 Olaf Schwencke/ Klaus H. Revermann/Alfons Spielhoff (Hrsg.): Plädoyers für eine neue Kulturpolitik, München: Carl Hanser 1974

2 Die Konvention findet sich in Auszügen abgedruckt in der Rubrik »Im Wortlaut« in diesem Heft.